

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah - das heißt übersetzt: gesandt - und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Liebe Gemeinde,

Jesus sieht! Im Vorübergehen sieht Jesus einen Menschen. Er sieht einen Menschen in seiner Not, seinem Leiden, seinem Elend, denn der von Jesus gesehene Mensch ist blind von Geburt an und damit dazu vorherbestimmt, sein Leben als Bettler zu fristen.

Jesus sieht! Auch seine Jünger, die mit ihm unterwegs sind, sehen. Aber sie sehen weniger einen Menschen, als vielmehr ein theologisches Problem, eine theologische Frage.

„Wer ist schuld?“ fragen sie Jesus angesichts des blinden Bettlers. Mag uns diese Frage, diese Reaktion überraschen, so spiegelt sich doch genau das wider, was man zur Zeit Jesu so dachte oder sich zurechtgelegt hatte. Das Denken in einem festen Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen. Wenn es jemanden schlecht geht, dann ist das eine Strafe für begangene Schuld. Gerade auch Krankheiten und Leiden wurden in diesem festen Zusammenhang von Tun und Ergehen, d.h. von Schuld und Strafe gesehen.

So also beginnt unsere Geschichte: Jesus sieht einen Menschen und die Jünger sehen ein theologisches Problem. Denn wenn dieser blinde Bettler wirklich von Geburt an blind ist, also bereits blind geboren ist, dann ist doch die Frage, ob dies eine Strafe ist für begangene Schuld seiner Eltern, oder ob es bereits eine vorausseilende Strafe ist für Schuld, die der Blinde im Laufe seines Lebens auf sich nehmen wird.

Wie auch immer, beide Male sind solche Gedanken unbarmherzig, herzlos.

Lassen wir uns davon berühren und uns selbst ehrlich fragen: Wen oder was sehe ich, wenn ich unterwegs bin in der Stadt und Bettlern begegne: sehe ich einen Menschen, oder sehe ich ein Problem?

Gesetzliches Denken fragt nach dem, was einem Menschen anzulasten ist. Das Evangelium sagt das an, was Gott mit dem Menschen vorhat.

Bleiben wir noch einen Moment bei der Frage der Jünger: *Wer ist schuld?* Wer so fragt, geht auf Distanz. Wer so fragt, macht den leidenden Menschen zu einem Problem, zu einem Fall. Wer so fragt, möchte letztlich nicht berührt werden vom Leiden des Gegenübers. Wer so fragt, will Unbegreifliches in den Griff bekommen.

Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Auch diese Antwort Jesu irritiert. Klingt sie doch gerade so, als sei das Leiden des Menschen nur ein Mittel zum Zweck für Gottes Wirken. Was wäre das für ein Gott, der das Elend, die Not der Menschen braucht oder benutzt, um sich zu verherrlichen! Nein, so kann Jesus seine Worte nicht gemeint haben. Zunächst einmal will Jesus mit seiner Antwort, die Jünger von ihrem gesetzlichen Denken wegholen. Einem Denken, das den Menschen zum Problem macht und Fall degradiert.

Jesus will zugleich, das Sehen der Jünger auf Gottes Wirken lenken. Ja, es gibt sie diese verborgene innere Geschichte zwischen Gott und uns Menschen, in der gerade auch Leiden und Beschwerden einen Sinn bekommen. Jesus schaut nicht zurück. Jesus schaut nach vorn. Es gilt für alle Leiden in der Welt, dass Gott aus dem, was uns vorerst bedrückt, etwas machen will.

Dietrich Bonhoeffer hat dies in seinen Glaubenssätzen zum Walten Gottes in der Geschichte so formuliert:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

und weiter sagt Jesus:

Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Das gilt uns allen: Es gilt, die gegebene Zeit auszunützen, die Chance des Augenblicks wahrzunehmen. Das Mögliche soll nicht bloss bedacht und kalkuliert werden, es will ergriffen und praktiziert sein. Jesus, als das Licht der Welt, will wirken gerade jetzt durch uns und in uns. Dazu braucht es offene Augen und offene Herzen, die sich vom Evangelium berühren lassen und nicht von gesetzlichen Denkaufgaben. Das Licht muss scheinen, der Herr muss wirken. Jetzt, heute, in diesem Moment, da Jesus den Menschen sieht, der blind geboren ist.

Nun wird beschrieben, wie Jesus den Blinden heilt. Er macht einen Brei mit Speichel und Erde, denn dem Speichel wurden damals heilende Wirkung zugesprochen. Jesus nutzt einfach, was gerade da ist, seinen Speichel, die Erde, auf der sie stehen. Dann die Aufforderung an den Blinden: *geh und wasche es im Teich Siloah ab*. Geh! Lass dich darauf ein. Vertrau mir!

Der Blinde, der weder geschrien noch gerufen hatte, wie Bartimäus, um Jesus auf sich aufmerksam zu machen, darf doch nicht nur passiv sein. Es geschieht nicht nur an ihm. Er, dem Jesus nicht sagen wird: *Dein Glaube hat dir geholfen*. Er wird dennoch losgeschickt. Sein Glaube, sein Vertrauen, sein Mut sind gefragt. Lass dich ein auf mich. Lass dich ein auf das, was ich dir tun werde.
Damit Jesus wirken kann, braucht es genau dies, dass ein Mensch bereit ist, sich einzulassen.

Unser Predigtabschnitt endet hier. Die Geschichte in Joh. 9 geht weiter. Und so tragisch es ist, für den vormals Blinden, der jetzt sehen kann, jetzt beginnen für ihn die Probleme. Er wird zur Rede gestellt, denn die Heilung geschah an einem Sabbat. Er muss sich gewissermassen dafür rechtfertigen, dass er geheilt wurde und hat selbst doch keine Ahnung, wer der ist, der das getan hat...

Alles das, was nun weiter geschieht nach der eigentlichen Heilung ist Stoff genug für weitere Predigten.

Bleiben wir aber bei unseren ersten Versen der Geschichte und nehmen folgende Anstösse mit für uns in die neue Woche:

- Wen oder was sehe ich: einen Menschen in seiner Not oder ein Problem?
- Bin ich bereit, mich einzulassen auf Jesus? Vertraue ich ihm, vertraue ich seinem Wort?

Jesus, der sich hier selbst als *Licht der Welt* bezeichnet - er spricht es uns an derer Stelle zu: *Ihr seid das Licht der Welt*.

- Sind wir bereit, unser Licht – das Licht Jesu Christi – leuchten zu lassen in diese Welt, in unseren Alltag, in unsere Begegnungen.

Und denken wir daran, wie alles beginnt:

Damit, dass Jesus sieht.

Amen